

Sonderveröffentlichung
aus dem Eichsfeld-Jahrbuch
17. Jahrgang, 2009,
Seite 263-286

Rudolf Lucas

Von der Papiermühle zur Nadelfabrik

Zur Industriegeschichte Heiligenstadts

Erstellt von Helmut Mecke aus dem archivierten Datenbestand von
Mecke Druck und Verlag, Duderstadt.

Eichsfeld- Jahrbuch

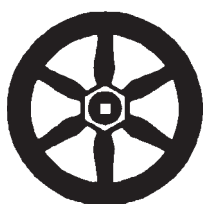


17. Jahrgang

2009

VEREIN FÜR EICHSFELDISCHE HEIMATKUNDE
HEIMATVEREIN GOLDENE MARK (UNTEREICHSFELD)

Eichsfeld- Jahrbuch



17. Jahrgang
2009

MECKE DRUCK UND VERLAG · DUDERSTADT 2009

Impressum

- Herausgeber: Verein für Eichsfeldische Heimatkunde e. V.
Peter Anhalt, Dorfstraße 21, 37308 Steinbach (1. Vorsitzender)
Internet: www.veh-eichsfeld.de
Heimatverein Goldene Mark (Untereichsfeld) e. V.
Helmut Bömeke, Holunger Weg 2, 37115 Duderstadt (1. Vorsitzender)
Internet: www.hv-goldene-mark.de
- Redaktion: Thomas T. Müller (Schriftleiter), Josef Keppler (Lektor),
Peter Anhalt, Helmut Bömeke, Hans-Reinhard Fricke, Maria Hauff,
Edgar Rademacher
- Schriftleitung: Thomas T. Müller, Holzstraße 20, 90974 Mühlhausen, jahrbuch-redaktion@veh-eichsfeld.de
- Manuskripte: Beiträge unter Berücksichtigung der Hinweise zur Textgestaltung und Zitierweise im Eichsfeld-Jahrbuch (siehe Eichsfeld-Jahrbuch 16 (2009), S. 334-337), möglichst als Word-Datei, sowie Bildmaterial werden an die Schriftleitung erbeten.
- Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen.
- Die Verfasser zeichnen für ihre Beiträge verantwortlich.
- Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Juli 2010
- Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Herausgeber.
- Gefördert durch den Landkreis Eichsfeld und die Stiftung der Kreissparkasse Eichsfeld.

Für die Mitglieder der herausgebenden Vereine ist der Kaufpreis mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten. Der Preis dieses Jahrbuchs beträgt 25,00 €, bei Bezug über den Verlag zuzüglich Porto und Verpackung.

ISSN 1610-6741

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie das Recht der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form - durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren - ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Mecke Druck und Verlag · 37107 Duderstadt · Postfach 1420
Umschlaggestaltung: Oliver Ziesing, Duderstadt

ISBN 978-3-86944-006-4

Zu beziehen über alle Buchhandlungen oder beim
Verlag Mecke Druck · Postfach 1420 · 37107 Duderstadt
Tel. 0 5527 / 98 1922 · Fax 05527 / 98 1939
E-Mail: verlag@meckedruck.de
Internet: www.meckedruck.de/buch666

Inhalt

Thomas Wurzel Lust auf Nähe - wo liegt morgen unsere Heimat? Festansprache anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde 2006	5
Michael Köhler Alte Höhenstraßen in Nordwestthüringen	15
Peter Aufgebauer „Zum Wohle der Jakobspilger“ Eine Duderstädter Bruderschaft und ihr Hospital	49
Ulrich Hussong War Duderstadt eine Hansestadt?	63
Bernd Mahr „... aus dem Brot flossen drei ziemlich große Blutstropfen“ Blutwunder in Mühlhausen nach einem Bericht der Heiligenstädter Jesuiten 1566	85
Peter Anhalt „allwo die seligste Mutter Gottes Himmelfahrt Patronin wäre“ Dechant Johannes Simerodt, Begründer der Pferdewallfahrt zu Etzelsbach	99
Helmut Godehardt Bemerkungen zu den urkundlichen Ersterwähnungen der Eichsfelddörfer Fuhrbach, Wintzingerode und Gerblingerode	115
Josef Reinhold Salzhütten, Glasöfen und Pulvermühlen im Amt Scharfenstein	135
Tilo Rumann Familienwappen und Inschriften am Haus Hinterstraße 73 in Duderstadt Deutung und Forschungsergebnisse	149
Paul Lauerwald Zwei Jesuitenpatres gegen einen evangelisch-lutherischen Konvertiten Eine seltene, das Eichsfeld betreffende Kontroversschrift	161
Monika und Gerd Leuckefeld Über einige Domänen im Eichsfeld zwischen 1807 und 1814	167
Johan van Kalker und Peter Anhalt Vom Wandermusikanten zum Musikdirektor Der Komponist und Klarinettist Heinrich Neumann (1792-1861)	207
Fabian Fahlbusch Der Familienname Fahlbusch auf dem Eichsfeld Bedeutung und Verbreitung der Familiennamen auf Fahl - am Beispiel der häufigsten Variante	231

Rudolf Lucas Von der Papiermühle zur Nadelfabrik Zur Industriegeschichte Heiligenstadts	263
Martin Röhrig Wanderarbeiter aus dem Eichsfeld im 19. Jahrhundert Ursachen der Wanderarbeit und Netzwerkbildungen in der Fremde	287
Torsten W. Müller Kirchliche Kunst des Historismus im Eichsfeld Das Leben und Wirken des Bildhauers Christoph Staender (1854-1910)	299
Josef Keppler Neue Literatur über unsere Heimat	341
Veranstaltungen des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde und des Heimatvereins Goldene Mark	346
Mitteilungen des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde	349

Autoren

Dipl.-Ing. Peter Anhalt, Dorfstr. 21, 37308 Steinbach, peteranhalt@gmx.de
 PD Dr. Peter Aufgebauer, Platz der Göttinger Sieben 5, 37073 Göttingen, paufgeb@gwdg.de
 Fabian Fahlbusch, Freiligrathstraße 24, 65812 Bad Soden am Taunus, fabian.fahlbusch@t-online.de
 Dr. Helmut Godehardt, Waldstraße 7, 37327 Breitenholz
 Dr. Ulrich Hussong, Friedrichstraße 28, 35037 Marburg, ulrich.hussong@marburg-stadt.de
 Johan van Kalker, Ricarda-Huch-Str. 88, 61350 Bad Homburg, vankalker@gmx.de
 Dipl.-Lehrer Josef Keppler, Straße zur Einheit 4, 37318 Lindewerra, kepler-lindewerra@t-online.de
 Prof. Dr. Michael Köhler, Untergasse 8, 07751 Golmsdorf, michael.koehler@tu-ilmenau.de
 Dipl.-Gewi., Dipl.-Ing. (FH) Paul Lauerwald, Töpferstraße 16, 99734 Nordhausen, paullauerwald@googlemail.com
 Monika und Dr. Gerd Leuckefeld, Gaußstraße 56, 37327 Leinefelde-Worbis, gerd.leuckefeld@t-online.de
 Dipl.-Ing. (FH) Rudolf Lucas, Ägidienstraße 10, 37308 Heilbad Heiligenstadt
 Bernd Mahr, Nach Feierabend 24, 99974 Mühlhausen
 Dipl.-Theol. Torsten W. Müller, Domstr. 9, 99084 Erfurt, torsten.mueller@uni-erfurt.de
 Prof. Dr. Josef Reinhold, Knopstraße 19, 04159 Leipzig, jrein@rz.uni-leipzig.de
 Martin Röhrig, Eichenweg 6, 37318 Uder, martin-roehrig@hotmail.de
 Dr. Tilo Rumann, Goethestraße 14, 37154 Northeim, tilo.rumann@t-online.de
 Dr. Thomas Wurzel, Reißelstraße 12, 60318 Frankfurt am Main, thomas.wurzel@sgvht.de

Von der Papiermühle zur Nadelfabrik Zur Industriegeschichte Heiligenstadts

Die Anfänge der Industriegeschichte Heiligenstadts

Die Beitrags-Serie in der „Thüringer Allgemeine“, Lokalausgabe Eichsfeld, 2007 von Anne Severin, Leiterin des Stadtarchivs Heilbad Heiligenstadt, über die Mühlen in Heiligenstadt beinhaltete den Reichtum an Mühlen in der Stadt, die heute oft noch historische Hauptstadt des Eichsfeldes genannt wird. In 24 Folgen berichtete sie über die noch existierenden und die längst vergessenen Mühlen-Bauwerke.

Dabei betrachtete sie in ihren beiden letzten Folgen umfassend die Zwehl'sche Papier- und die Leinemühle, wobei die Papiermühle wohl eine der ältesten Thüringens ist. Am Schluss der letzten Folge der umfangreichen Serie gab sie den Hinweis: *„Die weiteren Veränderungen der ehemaligen Papier- und [der] Leinemühle sowie des gesamten dortigen Bereiches im Zusammenhang mit der Herstellung von Metallwaren sind eine eigene ausführliche Betrachtung im Rahmen der an diesem Punkt in Heiligenstadt beginnenden Industriegeschichte wert.“*¹

Diesen Hinweis habe ich aufgegriffen, um zu versuchen, die Bedeutung dieser beiden Mühlen für die Anfänge und die Entwicklung der Geschichte der Papier- und Metallwarenherstellung an diesem Standort in Heiligenstadt darzustellen.

Handwerk und Gewerbe im Kreis Heiligenstadt in der Mitte des 18. Jahrhunderts

Zunächst sei ein Blick in die Zeit gestattet, in der sich alles zur industriellen Herstellung entwickelte, als man von Manufakturen sprach und Fabriken aufbaute.

Im Jahr 1860 hielt der Heiligenstädter Landrat Alexander von Wussow einen Vortrag vor den Kreisständen, der später auch gedruckt wurde. In den Abschnitten „Gewerbliche Verhältnisse des Kreises“ und „Armuthsverhältnisse“ berichtete er sehr ausführlich und umfangreich über die damalige Zeit. Er begann den Teil über die gewerblichen Verhältnisse wie folgt: *„Wenn auch der in Entfaltung begriffene Zustand der Landwirtschaft des Kreises, so weit dies die klimatischen Verhältnisse und die Bodenbeschaffenheit zulassen, erfreulich ist, so sind doch die gewerblichen Verhältnisse des Kreises desto unbefriedigender, ja sogar sehr traurig. Der Hauptnahrungszweig der Einwohner ist die Landwirtschaft, der Gewerbebetrieb des Kreises dagegen ist von untergeordneter, sehr geringer Bedeutung, beschränkt sich meist auf die Städte, in denen er eigentlich nur vegetiert. In den ländlichen Ortschaften wird derselbe nur als landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung, sowie für die Wintermonate betrieben.“*

¹ Severin, Anne: Mühlen in Heiligenstadt. 23. Folge. In: Thüringer Allgemeine, Lokalausgabe Eichsfeld, vom 29.12. 2007.

Bei diesen Verhältnissen hat ein großer Theil der Kreiseingesessenen keine Beschäftigung, und es sind Tausende von Arbeitsleute genöthigt, alljährlich bei eintretendem Frühjahr nach besseren Gegenden auszuwandern, um daselbst ihren Unterhalt zu erwerben.“²

Im Wesentlichen sind Handwerksbetriebe vorhanden, die in Innungen zusammengefasst sind. *„Die Blüthe des Handwerkerstandes aber ist mit dem Zeitpunkte geschwunden, seit welchem Maschinen die menschlichen Arbeitskräfte ersetzen.*

Der Fabrikbetrieb des Kreises, welcher durch 20 Fabriken aller Art vertreten wird, verdient kaum den Namen, da, abgesehen von den politischen Verhältnissen, es dem hiesigen Kreise an beweglichem Capital fehlt, und andernteils der Kreis bei dem Mangel eines Schienenweges von der übrigen civilisirten Welt außer aller Verbindung gebracht ist, so daß die wenigen hier vorhandene Fabriken [im Kreis Heiligenstadt, d. Verf.] mit denjenigen an billigen Verkehrsstraßen gelegenen nicht concurriren können.“³

In seinem Vortrag nannte Landrat von Wussow u. a. die Fabriken des Landkreises. In Dingelstädt gab damals sechs Maschinen-Spinnerei-Anstalten mit 3.300 Feinspindeln, drei Fabriken für wollene und halb wollene Zeuge und zwei Fabriken für baumwollene Zeuge. In Heiligenstadt existierten sechs Fabriken für baumwollene und halbbaumwollene Zeuge, eine Papierfabrik und eine Zigarrenfabrik.

In den genannten „Fabriken“ des Kreises Heiligenstadt, waren 609 Wollkämmer, Wollspinner und Strumpfstricker und 163 Leinen-Garn-Spinner beschäftigt. Die Zahl der herumziehenden Krämer und Lumpensammler betrug damals 390 Personen.

Im Berichtsteil über die Armutsverhältnisse sprach der Landrat von 365 Personen im Kreise, *„[...] welche theilweise von Almosen leben, und 512 Personen die gänzlich der öffentlichen Armenpflege anheimfallen. Diese Zahlen geben jedoch kein richtiges Bild von den im Kreise vorhandenen auf Unterstützung Anderer angewiesenen Personen. Die Gemeinden sind meistens selbst so arm, daß nur in den dringendsten Fällen eine officiële Armenhülfe eintreten kann. Sehr viele Individuen sind bei augenblicklichem Arbeitsmangel auf die Mildthätigkeit ihrer Nebenmenschen angewiesen.“⁴*

Beim Aufbau der Textilindustrie zur industriellen Entwicklung im Eichsfeld nutzte man weiterhin die Kraft des Wassers und die Lage der Mühlen. *„1848 wurde die Wollkramshäuser Mahlmühle an der Straße Dingelstädt-Mühlhausen erworben und eine mechanische Wollspinnerei errichtet. [...] August Tolle aus Großbodungen erwarb die 1861 erbaute, westlich von Bernterode an der Wipper gelegene Mahlmühle, die Dachsmühle, in welcher er 1875 eine mechanische Baumwollweberei errichtete.“⁵*

² Wussow, Alexander von: Statistische und sonstige Verhältnisse des Heiligenstädter Kreises. Heiligenstadt 1860, S. 53-56.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Haendly, Karl Paul: Das kurmainzische Fürstentum Eichsfeld im Ablauf seiner Geschichte, seine Wirtschaft und seine Menschen. Duderstadt 1996, S. 716.

Zur Geschichte der Papier- und Leinemühle

Im Fluck'schen Plan der Stadt Heiligenstadt von 1646 sind beide Mühlen (8 und 9), dicht beieinanderliegend, eingezeichnet.⁶

Die mit Nr. 9 bezeichnete, sogenannte Zwehl'sche Papiermühle, wurde erstmals 1621 genannt.⁷ Wahrscheinlich hat aber schon früher dort eine Papiermühle gestanden, denn man entdeckte Papier mit Wasserzeichen aus den Jahren 1604, 1605 und 1617.⁸

Die mit Nr. 8 bezeichnete Leinemühle wurde bereits 1424 erstmals erwähnt.⁹ Was für eine Mühle sie damals war, wurde nicht genannt.

Die Wasserversorgung beider Mühlen erfolgte durch den Leine-Mühlgraben, wie auf dem Fluck'schen Plan erkennbar ist. Ab dem steinernen Wehr, dort, wo sich Leine und Geislede vereinigen, führte dieser in Richtung Westen an der Leinemühle vorbei und mündete wieder in die Leine. Vor der Leinemühle bog in Richtung Norden der Arm des Mühlgrabens ab, der die Papiermühle versorgte und dort wieder direkt in die Leine floss.

Die „Zwehl'sche Papiermühle“ wurde 1621 erbaut. *„Am 20. April 1623 erhielt er [Johann Zwehl] vom Kurfürsten Johann Schweikard von Mainz das Recht des alleinigen Lumpensammelns im Eichsfelde, sowie das Privileg, jede neue Anlage einer Papiermühle auf den Eichsfelde zu verhindern.“*¹⁰

Der Türsturz der alten Zwehl'schen Papiermühle ist nach dem Abriss des Mühlgebäudes durch Hugo Engelmann im Jahr 1900 in das Gebäude am Werner-Martin-Weg umgesetzt worden.

Die Inschrift lautet
„JOS. ZWEHL LAND-
SCHREIBER DES
EICHSF. VND SCHULT-
HEISS HIRSELBST F.F.
1621“

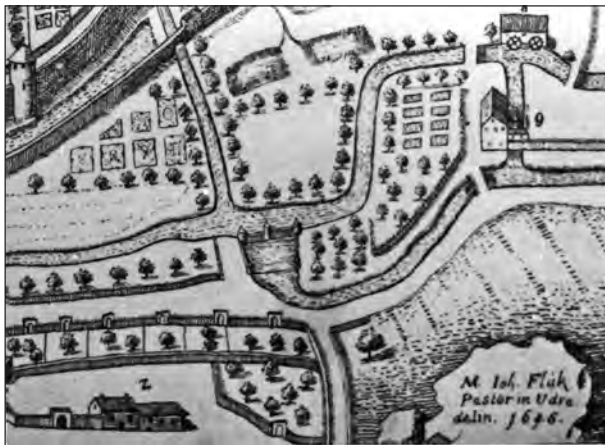


Abb. 1: Ausschnitt aus dem Fluck'schen Plan der Stadt Heiligenstadt.

⁶ Fluck'scher Stadtplan von 1646.

⁷ Weiss, Wiso: Die ältesten Quellen ... In: Thüringer Heimat (1956), Nr. 1, S. 50.

⁸ Ebd.

⁹ Urkundenkopie aus: Kopialbuch des Eichsfeldes. Sammlung R. Lucas.

¹⁰ Müller, Johannes: Die Papiermühle zu Heiligenstadt. In: UE 27 (1932), S. 135.



Abb. 2: Gebäudeeingang am Werner-Martin-Weg.

(„F.F.“ ist als „fieri fecit“, d. h. „hat gebaut“, zu lesen).¹¹

Dieses Gebäude, zur alten Papiermühle gehörend, war 1836 von T. D. Lovis für die Papierherstellung gebaut worden.

„Bei der Belagerung Heiligenstadts 1632 durch den General von Löwenstein brannte die Papier- und die daneben liegende Leinemühle völlig ab. Weil der Besitzer Johann von Zwehl flüchten und das Land verlassen mußte, blieb die Brandruine zunächst liegen. 1636, nach dem Prager Frieden kehrte Zwehl zurück, doch ist das Jahr, in welchem die Papiermühle neu aufgebaut wurde, nicht bekannt, man liest nur, daß sie 1652 - wieder in vollem Betrieb - war. Wahrscheinlich war sie schon 1642 wieder aufgebaut und - in Gang - gebracht worden. Der Neubau erhielt 98 Fuß Länge, 26 Fuß Breite und war im unteren Stockwerk von Stein, im oberen Stock von Holz ausgeführt.“¹²

In einer Urkunde aus dem Jahre 1634 heißt es: „Hinder der Leinamüllten“¹³ so

muss die Leinemühle in dem Jahr bereits wieder aufgebaut gewesen sein, denn beide Mühlen sind ja 1646 im Fluck'schen Plan enthalten.

„Johann von Zwehl vererbt (1652) die Papier- und die daneben liegende Leinemühle seinen beiden Söhnen, im voraus'. Johann, der Älteste, erhält die Papiermühle und Georg -Wilhelm die Leinemühle.“¹⁴

Die Papiermühle wurde nie von der Familie von Zwehl selbst betrieben. Sie war stets verpachtet. *„In den Jahren 1666-1712 war Theodor Markus Meyer Pächter der Papiermühle. [...] im Heiligenstädter Lagerbuch sind 1749 Hauptmann Johann Constantin von Zwehl für die Leinemühle und Scholasticus Herwig Christoph von Zwehl für die Papiermühle mit einer Abgabe von jeweils 13 Kaisergroschen und zehn Denar verankert“¹⁵* Bereits 1676 waren im Lagerbuch für die Mühlen jeweils schon Abgaben in gleicher Höhe festgelegt.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ Müller, Erhard: Die Mühlen im Altkreis Heiligenstadt. Heiligenstadt 1992, S. 20.

¹⁴ Müller: Papiermühle (Anm. 10), S. 136.

¹⁵ Severin: Mühlen (Anm. 1).

*„Nach den Tode von Herwig Christoph von Zwehl fiel je ein Drittel der Papiermühle an die verwandten Familien Teizel und von Kaisenberg sowie an Herwig Christoph von Zwehl.“*¹⁶

Sein Sohn Karl von Zwehl kaufte 1774 das Drittel der Familie Teizel und 1781 den Anteil der Familie von Kaisenberg zurück. Dadurch kam die Papiermühle wieder gänzlich in Zwehl'schen Besitz.

*„Am 6. März 1765 verkaufte der kurmainzische Hauptmann Constantin von Zwehl seiner Cousine Maria Anna von Zwehl, geborene Heiland, seine vor Heiligenstadt gelegene Leinemühle.“*¹⁷

Für den notwendig gewordenen Bau eines neuen größeren Wehrs zur Speisung der beiden Mühlen ersuchte im Juni 1767 die Familie von Zwehl bei ihrem „erschwerlichen Wehrbau“, endlich „abständige Eichen“ anweisen zu lassen, da es stark an Holz für den Wehrbau mangelte.¹⁸ Der Plock'sche Garten, durch den der Mühlenbach floss, wurde gekauft, und so war das notwendige Wasser nach der Fertigstellung des neuen Wehrs (laut Schlussstein 1774) gesichert.¹⁹

Im Kirchenbuch von „St. Martin“ ist zum Jahr 1779 zu lesen: „[...] *apud Molam Serrariam, vulgo Leinemühle*“,²⁰ das bedeutet, dass sie eine Sägemühle ist. Ob sie dies von Anfang an war, ist nicht zu belegen.

Mit Schreiben vom 28. September 1801 ersuchte der damalige Papiermühlenpächter Ludemann die Stadt um Pappelholz für seine selbst entwickelte Waschmaschine für Lumpen und Filz zur Papierherstellung. Ludemann gilt als Erfinder der Waschmaschine. Nach seinem Tode 1805 führte die Witwe Ludemann die Mühle weiter.

Die Leinemühle nebenan verfügte zu dieser Zeit über zwei Mahlgänge, einen Schälgang, eine Holzsäge und eine Schleifmühle.

*„Ein neues Wasserzeichen erscheint 1815 vom neuen Pächter der Papiermühle Georg Wilhelm Sonne.“*²¹ Bereits zwei Jahre später, 1817, wechselt der Pächter erneut. Nun erscheint der Name Lovis erstmals in der Heiligenstädter Geschichte der Papierherstellung in der Zwehl'schen Papiermühle: *„Johann Christoph Lovis pachtet die Papiermühle“*.²²

Die Vorfahren von Johann Christoph Lovis kamen im 17. Jahrhundert von Italien nach Seulingen.²³ In der Namenskartei zum Kirchenbuch in Seulingen ist Franz (Franciscus) Lovis (Lowitz, Lofis), geboren ca. 1660 in Italien, getraut am 4.2.1687 in Seulingen und gestorben am 1.1.1716 eingetragen: *„Lovis, Franciscus, murarius*

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Sammlung R. Lucas: Vermerk auf Kaufvertrag von Zwehl-Lovis.

²⁰ Müller: Mühlen (Anm. 13), S. 20.

²¹ Severin, Anne: TA-Serie Mühlen in Heiligenstadt (24) vom 29.12.2007.

²² Ebd.

²³ PfarrA Seulingen: Namenskartei zum Kirchenbuch. Karteiblatt 858.

Italus [Maurer u. Italiener], war unter dem Meister Dominicus Ballad, ebenfalls Italiener, am hiesigen Kirchenbau beschäftigt 1685-1687.“ Sein Sohn „Philipp Lovis hat dann die Mühle Hackethal zwischen Ebergötzen und Wake gekauft. Die Familie siedelte nach dorthin über und sie wurden Papiermacher, aber auch protestantisch. Für 2 andere Söhne soll Philipp in Fritzlar und Heiligenstadt Papierfabriken eingerichtet haben. Diese beiden Zweige der Familie Lovis blieben katholisch, bzw. wurden es wieder. Der Zweig in Ebergötzen bzw. Göttingen blieb protestantisch.“²⁴

Der Zwehl'sche Familienrat fasst im Jahre 1829 den Beschluss, die beiden Mühlen zu verkaufen. „Mit dem Verkauf der Mühlen wurde Theodor von Zwehl [...] beauftragt.“²⁵ Theodor Dietrich Lovis, Sohn des letzten Pächters der Zwehl'schen Papiermühle Johann Christoph Lovis (geboren am 19.10.1762, gestorben am 31.8.1837 in Heiligenstadt),²⁶ kaufte für 8500 Taler am 2. Januar 1829 die Papiermühle. Philipp Rosenthal, gleichfalls letzter Pächter der Leinemühle, kaufte am gleichen Tag für 4600 Taler von den Zwehl'schen Erben die Leinemühle. Schon sein Großvater soll Pächter der Leinemühle gewesen sein. Über 200 Jahre war die Papiermühle im Zwehl'schen Besitz gewesen.²⁷



Abb. 3: Türsturz mit der Inschrift „T. D. Lovis 1836“.

Dass sich die Papierherstellung in der Papiermühle in den nachfolgenden Jahren unter der Leitung von Theodor Dietrich Lovis gut entwickelte, beweist die Kapazitätserweiterung durch den Bau von zwei neuen Produktionsgebäuden im Jahr 1836.

Zuerst musste damals der Wasserlauf des Mühlgrabens zum neuen Anbau verändert werden. Bisher versorgte er die Papiermühle an der Rückseite des alten Gebäudes mit Wasser, das dann

nordwärts wieder in die Leine floss. Durch den Anbau des neuen Produktionsgebäudes musste der Lauf des Wassers nun in westliche Richtung geleitet werden. Hinter der Leinemühle führte er wieder in den Mühlgraben. Der Türsturz des Eingangs zu den Kellerräumen des neuen Gebäudes trug die Inschrift: „T. D. Lovis 1836“.²⁸ Bei Abrissarbeiten auf dem ehemaligen Solidorgelände im Jahr 2003 wurde der Türsturz zerstört und ging verloren.

Ein weiteres Gebäude wurde im gleichen Jahr gegenüber der alten Papiermühle auf der südlichen Seite des Mühlgrabens errichtet (Werner-Martin-Weg, Wohnhaus). Hier soll auch ein Stein mit der Inschrift „T. D. Lovis 1836“ am Gebäude vorhanden gewesen sein, dieser ist aber bisher nicht entdeckt worden .

²⁴ Ebd.

²⁵ Müller: Papiermühle (Anm. 10), S. 139.

²⁶ PfarrA Seulingen: Namenskartei zum Kirchenbuch. Karteiblatt 862.

²⁷ Müller: Papiermühle (Anm. 10), S. 139.

²⁸ Lucas, Rudolf: Foto von 1988.

„Unter den neuen Besitzern, die ihre ganze Kraft der Papierfabrikation widmen konnten, nahm das Unternehmen einen großen Aufschwung“;²⁹ liest man in der Heiligenstädter Zeitung vom 2. April 1926. „Bedeutende Verbesserungen wurden vorgenommen, Naßpressen umgebaut, und zu der vorhandenen ersten Bütte eine zweite angelegt, wodurch die Produktion von 5-6 Zentner pro Tag auf 10-12 vermehrt wurde. Gearbeitet wurde im Sommer hauptsächlich Cichorien-, Pack- und ordinäre Schreibpapiere, im Winter Druckpapier, weil solches, um eine bestimmte Weichheit zu erlangen, frieren mußte.

Die Arbeitszeit der Papiermacher dauerte damals von 2 Uhr nachts bis 6 Uhr abends! Die Frühstücks-, Mittags- und Vesperpause währte nur solange, als solche für das Essen notwendig war.

Im Jahre 1854 wurde die Papierfabrikation nach der sogenannten Kupfermühle, Richtung Geisleden verlegt. Sie entwickelte sich immer mehr und mehr zu einem großartigen Unternehmen, das für die größten Zeitungen Norddeutschlands, z. B. Weser-Zeitung, Hannoverscher Courier ec. den ausschließlichen Papierbedarf liefert. Die Besitzer sind in der Folge, dank ihres Fleißes und ihrer Intelligenz, zu den wohlhabendsten und angesehensten Bürgern der Stadt Heiligenstadt geworden.

Im Jahr 1873 wurde die alte Papiermühle in der Leinegasse an Hugo Engelmann verkauft, der eine großartige Nadelfabrik darin einrichtete, die noch gegenwärtig unter der Firma Hugo Engelmann & Co. darin betrieben wird.“³⁰

Dieser Abschnitt stammt aus dem „Urkundenbuch der Familie von Zwehl 1898“ und wurde für den damaligen Zeitungsbericht dem Kapitel „Heiligenstadt und die Familie Zwehl“ entnommen.³¹

Im Jahre 1840 erwarb bereits Theodor Dietrich Lovis laut Kaufvertrag von seinem Bruder, dem Bierbrauer Philipp Lovis, die Kupfermühle, eine Mahl- und Sägemühle. Im gleichen Jahre entschloss er sich, eine Maschinenpapierfabrik zu bauen. Dieser Plan kam unter Benutzung der Wasserkraft der Kupfermühle zur Ausführung.

Mit seinem ältesten Sohn Heinrich unternahm er Reisen, um sich über den Bau der Papiermaschinen zu unterrichten.

Im Jahre 1853 stellte Papierfabrikant Theodor Dietrich Lovis bei der Stadt den Antrag zur Umwandlung der Mahl- und Kupfermühle in eine Maschinenpapierfabrik. Nach der behördlichen Genehmigung erfolgte dann 1854 der Umzug. Ab diesem Zeitpunkt gab es nun die „Papiermühle“ in der Leinegasse nicht mehr, aber an einer neuen Ortslage in Heiligenstadt die „Papierfabrik“, ein wichtiger Schritt von Lovis gegen den Mangel an Arbeitsplätzen. Die offizielle Bezeichnung der Firma am neuen Standort lautete nun: „T. D. Lovis & Söhne, Papierfabrik Heiligenstadt“.

²⁹ Momentbilder aus der Heiligenstädter Industrie. Papier- und Pappenfabrik. In: Eichsfelder Tageblatt/Heiligenstädter Zeitung vom 2. April 1926.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

In den Papiermühlen stellte man das sogenannte Büttenpapier her, das dort geschöpft, gepresst und getrocknet wurde, in den Papierfabriken wurde mittels Maschinen ein breites und endloses Papier hergestellt.

In den Papiermühlen fertigte man das Papier im Wesentlichen in Handarbeit. Der immer größer werdende Papierbedarf, wie z. B. durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, brachte bereits im 15. Jahrhundert nicht nur in Deutschland eine Erhöhung der Anzahl von Papiermühlen. *„Die wesentliche Umgestaltung jedoch erfuhr die Papierfabrikation am Ende des vorigen Jahrhunderts [1799] durch die Erfindung der Papiermaschine, welche auf dem Prinzip beruht, sämtliche Arbeiten des Papiermachens in der Weise durch mechanische Vorrichtungen auszuführen, daß mit großer Schnelligkeit ein sehr breites und beliebig langes Papierband (endlos) gewonnen wird.“*³²

Die Papierherstellung in Heiligenstadt hatte sehr früh im Leinetal in einer Mühle, in der späteren Zwehl'schen Papiermühle, westlich der Stadtmauer begonnen. In der Kupfermühle im Geisledetal, südöstlich der Stadt, ging es als Papierfabrik weiter.

Die Nadel- und Metallwarenindustrie kommt nach Heiligenstadt

Nun war in der alten Papiermühle in der Leinegasse Platz geworden. Ein neuer Industriezweig, die Nadel- und Metallwarenproduktion, begann dort seine Entwicklung. Es war eine Nadelfabrik, die sich von Anfang an auch so nannte. Wichtig war damals wohl, wenn es auch am Anfang nur 15 Arbeitsplätze waren, dass Industrie in die Stadt kam und weitere Arbeitsplätze brachte. Gut war auch, dass sich das Unternehmen an gleicher Stelle an der Leine einquartierte. Es war wohl von Anfang an ein guter Standort, den schon die beiden Mühlen genutzt hatten, weil die notwendige Antriebskraft in Form von Wasser vorhanden war.

Am 13. November 1872 kaufte Franz Engelmann von den Erben Lovis die nicht mehr genutzte ehemalige Zwehl'sche Papiermühle an der Leine für *„8000 Thaler in Preuhs. Scheinen“*.³³

Die günstige Lage der Mühle, die vorhandene Wasserkraft, die Arbeitskräftesituation in Heiligenstadt und im Eichsfeld sowie die guten Verbindungen durch das neue Straßennetz und die neue Eisenbahnverbindung (1867), haben Engelmann wohl zu diesem Kauf veranlasst. Franz Engelmann (1823-1901) hatte, bevor er in Heiligenstadt mit der Nadelfabrikation begann, schon in Mühlhausen produziert.

„Schon seit ca. 1860 produzierte in Mühlhausen die Firma H. W. Müller & Reinemann Stecknadeln und andere Drahtwaren. Heinrich Wilhelm Müller war Nadelmeister und hatte im Laufe der Jahre verschiedene Partner. Unter dem Namen Riebel & Müller verband er sich zeitweise mit den Tabakfabrikanten Franz Riebel. 1869 hatte Friedrich August Röhrle die Firma übernommen. 1870 erwarb Franz Engelmann diese Firma

³² Meyers Konversations-Lexikon. Band 12, Leipzig 1888, S. 673.

³³ Kaufvertrag: Sammlung R. Lucas.

nebst Maschinen und Anlagen. Schon 1865 hatte er sich an einer Straminfabrik beteiligt. Jetzt eröffnete Franz Engelmann sein neues Unternehmen. [...] Die große Konkurrenz aus England zwang zu billigerer Produktion. Das war ein Grund für die Verlagerung des Unternehmens nach Heiligenstadt. [...] Im Eichsfeld standen ihm außerdem viele Arbeitskräfte mit geringen Lohnansprüchen zur Verfügung. 1874 produzierte man am neuen Ort – ziemlich ansehnlich – bei befriedigendem Absatz. Im Jahr darauf verarbeitete seine Fabrik 280 Zentner Eisendraht und 100 Zentner Messingdraht.“³⁴

In den Unterlagen im Heiligenstädter Stadtarchiv, die Industrialisierung im 19. Jahrhundert betreffend, befand sich auch ein Antrag zur Einrichtung einer Nadelfabrik aus dem Jahr 1870. Aber bei diesem „Antrag zur Einrichtung einer Nadelfabrik“ ging es um einen anderen Standort. Die Lohmühle am Schierenbach oberhalb der Kupfermühle an der Geislede sollte dafür genutzt werden.

Ein Fabrikant H. Stolle aus Wanfried stellte am 2. Mai 1870, an den „Wohllöblichen Magistrat, Heiligenstadt“ den Antrag und schrieb: „Es ist meine Absicht, mich an dortigem Platze niederzulassen, um daselbst eine Nadelfabrik zu errichten. [...] Da die Lohmühle sich in einem schlechten baulichen Zustand befand und auch für [...] seine Zwecke zu klein ist, beabsichtige er, sie abzureißen und an deren Stelle [...] ein neues Maschinenhaus resp. Fabrikgebäude daselbst zu bauen.“ Des weiteren erwähnte er, „[...] daß durch seine Fabrikanlage doch immerhin 16-20 Mann beschäftigt würden.“³⁵

Der Bau wurde damals genehmigt, aber nicht ausgeführt. Aus den Unterlagen geht nicht hervor, warum der Fabrikant H. Stolle sein Vorhaben nicht verwirklichte. Es ist anzunehmen, dass wohl die vielseitigen kritischen Hinweise und Bedenken der anderen Mühlenbesitzer Heiligenstadts dafür ausschlaggebend waren.

1873 gelang es Franz Engelmann aus Mühlhausen, eine Nadelfabrik in Heiligenstadt in der alten Papiermühle von Lovis, einzurichten.

„Bei Uebernahme war die Papiermühle nur noch bewohnt von der Besitzerin Frau Fabrikant Lovis und ihrer Tochter, während die Fabrikgebäude sonst ziemlich in Verfall geraten waren, sodaß der im Jahre 1874 beendete Ausbau dem Käufer genau soviel kosten verursachte, als er für das ganze Anwesen bezahlt hatte, nämlich 8.000 Taler.“³⁶



Abb. 4: Franz Engelmann, der Gründer der Nadelfabrik.

³⁴ Hawich, Tamara: IHK Erfurt Wirtschaftsmagazin Nr. 5/2005, S. 34.

³⁵ Stadtarchiv Heiligenstadt (StadtA HIG): VI, 80.

³⁶ Festschrift: 50 Jahre Nadelfabrik, 1870-1920. Heiligenstadt 1920.



Abb. 5: Die Papiermühle ist nun Nadelfabrik.



Abb. 6: Stecknadelfertigung 1873.

Nachdem die Papiermühle für die neue Nadel- und Metallwarenherstellung umgebaut und eingerichtet war, begann dort die Produktion. *„Trotzdem nun der Gründer von vornherein bestrebt war, sich neuester Fabrikationsweise der Stecknadel, wie sie in England durch Universalmaschinen fix und fertig hergestellt wurden, anzupassen und auch keine Kosten zur Anschaffung einer Modellmaschine mit 900 Thalern scheute, so fand er doch keine geschulten Leute, welche diese in allen Teilen korrekt nachbauen konnten, und blieb es erst seinem Sohne vorbehalten, sich über die wichtigsten Fabrikationsvorgänge Spezialkenntnisse im Auslande an Ort und Stelle zu verschaffen.“*³⁷

Der Versuch seines Sohnes Hugo, in der damaligen Stecknadelweltzentrale Birmingham praktische Kenntnisse zu sammeln, *„[...] schlug an dem Mißtrauen mehrerer Fabrikherren daselbst fehl.“*³⁸

Er hatte aber Glück, dass er in einem zur damaligen Zeit renommierten französischen Werk, welches hauptsächlich *„Stecknadeln, Haken und Oesen sowie Stifte in der Bischofsstadt Evreux, Departement Eure, fertigte“* eine offene Aufnahme fand. Man war Hugo Engelmann gegenüber so rückhaltlos mitteilksam, *„[...] daß man ihm bei seinem Weggange auch noch eine Universal- Stecknadelmaschine (Encarteuse) gegen billiges Geld mitgab.“*³⁹

Zum Jubiläum 1920 konnte Hugo Engelmann stolz berichten, dass im Betrieb 650 teils automatisch, teils durch Muskelkraft betätigte Maschinen und Maschinen arbeiteten, von denen 610 nach eigenem System und in eigener Werkstatt hergestellt worden waren.

Alles, was Hugo Engelmann nun noch an Wissenswertem fehlte, musste er in der Praxis nachholen bzw. ergänzen.

1981 begann in der Fabrik der systematische Aufbau einer neuen Fertigung. Zwei Jahre später, Ende des Jahres 1883, übertrug der Gründer Franz Engelmann seinem Sohn Hugo Engelmann *„die Fabrik mit ganzem Anwesen, während er selbst noch im Geschäft tätig blieb und sich erst im Jahre 1895 Ruhe gönnte und zu seiner verheirateten Tochter [nach Berlin] zog. Er übergab seinem Sohne das Werk mit einem Arbeiterbestande mit 35 Leuten. [...] Im Jahre 1901 schloß im hohen Alter von 79 Jahren der Gründer der Fabrik in Berlin seine Augen für immer, und wie er es sich gewünscht hatte, wurde er hier, dem Orte des ihm lieb gewordenen Wirkungskreises und wo seine 14 Jahre lang von ihm betraute, ihm treu und hilfreich zur Seite gestandene Gattin ruhte, beigesetzt.“*⁴⁰

1890 wurde die Produktion von Haken und Ösen sowie Stiften für Spezialzwecke von dem befreundeten Ernst Goes übernommen. Da die Wasserkraft aber nicht ausreichte, wurde die damalige Pfortmühle bei Arenshausen hinzugekauft, welche dann Goes übernahm, um die Fabrikation dort allein im beiderseitigen Interesse fortzusetzen.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.



Abb. 7: Blick auf Heiligenstadt und Papiermühle 1885.

Gegenüber der Nadelfabrik (beiden Gebäuden im Vordergrund der Abb. 7) von Franz Engelmann, Leinegasse, stand damals die Weberei & Zwirnerei der Brüder Emil und Julius Pille. Seit wann die Fabrik dort existierte, konnte bisher nicht festgestellt werden. Mit dem Antrag vom 10. August 1881 (mit Zeichnung) bat der Fabrikant Emil Pille um die Genehmigung zur Aufstellung eines beweglichen Dampfkessels (Locomobil) der Firma Wolf & Schäfer aus Halle (Saale), zum Betrieb seiner Zwirnerei an der Leinegasse. Die Aufstellung des Dampfkessels sollte „[...] auf dem freien Raum zwischen Fabrikgebäude und der Rosenthalschen Wiese“⁴¹ erfolgen. Am 18. Oktober 1884 kauften die Gebrüder Pille das 1836 von T. D. Lovis erbaute Haus am Werner-Martin-Weg, das sie schon einige Jahre vorher gepachtet hatten.

Wahrscheinlich gaben sie 1884 die Weberei und Zwirnerei auf. Der Landmaschinenfabrikant Carl Kühne kaufte das Fabrikgebäude der Gebrüder Pille und baute dort ein gänzlich neues Gebäude für seine landwirtschaftliche Maschinenfabrik auf.

Der Antrag dafür wurde am 15. März 1899 gestellt. Das Gebäude wurde überwiegend für die Montage von Landmaschinen anderer Hersteller genutzt. „Nach verschiedenen Umbauarbeiten sowie Erweiterungen wurde 1925, entsprechend dem Projekt des Architekten Cordier, es für die Präsentation von Landmaschinen ausgestattet.“⁴² Später sind die Räume nur noch für die Ausstellung seiner landwirtschaftlichen Maschinen genutzt worden. Nach dem Verkauf des Gebäudekomplexes 1934 an die Heiligenstädter Molkereigenossenschaft wurde darin die Molkerei eingerichtet.

⁴¹ StadtA HIG: IX 54/5.

⁴² Siegl, Günter: Zur Industriegeschichte Heiligenstadts. In: Heiligenstädter Stadtanzeiger. Nr. 18/2002.

In seiner Werkstatt in der Wilhelmstraße, „[...] gegründet wurde die Fabrik um 1860“;⁴³ die sich nach und nach bis zum Jüdenhof ausdehnte, wurden die verschiedenen Maschinenteile angefertigt und die Maschinen zusammengebaut. Die Linsmühle, an der Geisleda in der Dingelstädter Straße damals gelegen, gehörte gleichfalls der Firma Kühne und deckte den großen Holzteilebedarf für den Bau von Dresch- und anderen Landmaschinen.

Es gab also auch die Betriebe Weberei & Zwirnerei der Brüder Emil und Julius Pille sowie den Landmaschinenfabrikanten Carl Kühne, Nutzer des Standorts Leinegasse mit der dort vorhandenen Wasserkraft für ihre Wasserturbinen in den Anfangsjahren der Industrialisierung Heiligenstadts.

Das Eichsfeld war in jenen Jahren ein landwirtschaftlich genutztes Gebiet und die Schaffung von Arbeitsplätzen für die wachsende Bevölkerungszahl bitter notwendig.

Hugo Engelmann & Co., Nadelfabrik - Ein neuer Firmenname

Die Nadelfabrik hatte bereits gute Erfolge in den vergangenen Jahren zu verzeichnen, aber nach einem großen Finanzverlust durch die Untreue eines Angestellten entschloss sich Hugo Engelmann, „für die Folge von einer bezahlten Vertrauenskraft zur Wahl eines am Geschäft beteiligten Mitinhabers überzugehen. Hierzu bot sich ihm sein alter Freund Paul Jaenicke an, nachdem er die Pachtung Kloster Beuren aufgegeben hatte, der sich schnell in das neue Wirkungsfeld einarbeitete. Durch die günstigen gegenseitigen Ergänzungen: Jaenicke: innerer Betrieb, Engelmann: Einkauf und Verkauf, stieg die Leistungsfähigkeit und der Absatz von Jahr zu Jahr.“



Abb. 8: Hugo Engelmann.



Abb. 9: Paul Jaenicke.

⁴³ Ebd.

Neben der sich gut entwickelnden Nadelfabrik war nach wie vor die von Karl Rosenthal betriebene Leinemühle in Betrieb. Im April 1872 beantragte Karl Rosenthal noch beim Magistrat einen Umbau in seiner Mühle. *„Durch Wegfall eines Wasserrades und den Ersatz durch ein Vorgelege sollte in einem Anbau eine Schneidemühle eingerichtet werden.“*⁴⁴ Der beantragte Umbau wurde realisiert, wie auf späteren Zeichnungen sichtbar ist. Im Jahr 1889 jedoch verunglückte Karl Rosenthal in seiner Mühle tödlich. Die Kinder konnten die geerbte Mühle nicht weiter betreiben und mussten sie deshalb verkaufen.

Nun war eine Gelegenheit gekommen, dieses Grundstück und den gegenüberliegenden Garten für die Erweiterung der Nadelfabrik zu nutzen. Paul Jaenicke als neuer Geschäftspartner von Hugo Engelmann kaufte, entsprechend dem Kaufvertrag vom 8. April 1892, von den Erben, den Kindern des Karl Rosenthal, die Leinemühle für 9.000 Mark.⁴⁵

Die gute wirtschaftliche Entwicklung der Fabrik sowie die ständige Erweiterung des Sortiments verlangten nach einer Vergrößerung der Produktionsfläche. Produziert wurden nun auch Sicherheitsnadeln mit Blechschutzhülse, Fantasie-, Rock- oder Blusennadeln, die der damaligen Mode entsprachen.

Erweiterungen begannen deshalb noch 1892 in der neu erworbenen Leinemühle nebenan. Am 12. Dezember 1888 hatte Engelmann auf seinem Gelände einen Lackierraum gebaut, und sein Partner Jaenicke beantragte am 15. Mai 1892 bei der Stadt den *„Ausbau des Stallgebäudes der Leinemühle für wohnliche Zwecke“*.⁴⁶ Das Mühlengebäude wurde dann nach und nach für die Produktion um- bzw. ausgebaut. Am 13. August 1892 folgte von Engelmann der Antrag für den Bau einer elektrischen Beleuchtungsanlage in beiden Mühlen.⁴⁷

Mit dem Um- und Ausbau der Scheune als Schlafsaal („Logirhaus“, nannte man es im Antrag)⁴⁸ wurde im darauf folgenden Jahr begonnen. Er war notwendig geworden, für die von den weit entfernt liegenden Dörfern in die Stadt strebenden Arbeitskräfte einige Schlafplätze zu schaffen. Ein kleiner Anbau, direkt an der Mühle, wurde schon in einer älteren Zeichnung aus dem Jahr 1894 als Schlafraum bezeichnet. Dieser Raum wurde aber zwei Jahre später in den Neubau der Drahtzieherei einbezogen. Auf dem Gelände der Nadelfabrik ließ Engelmann 1897 zwei weitere Gebäude neu bauen. Er benötigte sie für die Unterbringung einer Kartonage und einer Turbine.⁴⁹

In der Festschrift „50 Jahre Nadelfabrik, 1870-1920“ hielt Hugo Engelmann Rückblick über das bisher neu Geschaffene. Den Abriss der alten Papiermühle begründete er mit der notwendigen Erweiterung der Produktionsfläche: *„Um die Jahrhundertwende mußte das 1621 erbaute Quergebäude der Nadelfabrik einem an*

⁴⁴ StadtA HIG, IX A 54/5

⁴⁵ Kaufvertrag: Sammlung R. Lucas

⁴⁶ StadtA HIG, IX A 54/5

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd.

Raum ergiebigeren Neubau Platz machen, während die vom Papierfabrikanten Theodor Dietrich Lovis 1836 errichteten Seitenflügel stehenblieben.

Schon 2 Jahre vorher, 1898, erforderte der Andrang auswärtiger Arbeiter die Ausführung eines Arbeiterheims, das im Garten der Leinemühle so errichtet wurde, daß 120 Personen volle Unterkunft geben und bis 200 Personen speisen konnte. Nunnmehr 22 Jahre kann die Leitung des Arbeiterheims, welche in die fürsorgliche Hand der christlichen Schwestern gegeben wurde, auf ein segensreiches Wirken zurückblicken und wird sich wohl manche, inzwischen verheiratete Insassin desselben, der nebenbei Gelegenheit gegeben war, sich in häuslichen Arbeiten sowie durch Koch-, Näh- und Plätt - Kurse auszubilden dankend der Beihilfe und der mütterlichen Führung der Schwestern, die sie auch in der großen Kunst unterrichteten: - Mit wenig Mitteln gut hauszuhalten.“⁵⁰

In einem Bericht über den Bau des Arbeiterheimes heißt es „Vor der Jahrhundertwende hatte der Fabrikant Otto Bernhard mit Dr. Werner Martin angeregt, der ‚arbeitenden Klasse‘ in Heiligenstadt ein Kosthaus einzurichten. Nebensächliche Bedenken brachten die Idee zu Fall. Um die Jahrhundertwende wurde der Gedanke von der Firma Engelmann aufgegriffen und mit dem neugebauten Arbeiterheim am jetzigen Werner-Martin-Weg in die Praxis umgesetzt. Nach einem Entwurf des Königlichen Baurats Tietz und mit einem Kostenaufwand von 50.000 Mark wurde für die auswärtigen Arbeiter ein wohnliches Heim eingerichtet.“⁵¹



Abb. 10: Jubiläumskarte von 1902 - 100 Jahre Zugehörigkeit des Eichsfeldes zu Preußen. Die neue Nadelfabrik und das neue Arbeiterheim.

⁵⁰ Festschrift (Anm. 36).

⁵¹ Jaritz, Gerhard: Historisches vom Eichsfeld. In: Allgemeiner Anzeiger vom 29. August 2001.

*„Mit dem Bekanntwerden der Fabrikate auf dem Weltmarkte setzte die Blüte des Geschäftes langsam ein. Die Erforschungsreisen [H. Engelmanns] erstreckten sich auf des Studium vieler Absatzländer.“*⁵² Es werden in der Festschrift alle europäischen Länder aufgeführt sowie das europäische und asiatische Russland, die Nordküste Afrikas und einige speziell gute Absatzländer. Einige davon wurden sogar zweimal im Jahr regelmäßig besucht. Feste Vertretungen hatte die Firma in Berlin, München, Karlsruhe, Breslau und Köln eingerichtet.

Auch die Vertretungen in fast allen europäischen Hauptstädten, u. a. in Moskau, Warschau, Paris, London, Damaskus und Odessa, verschafften *„den eichsfeldischen Waren einen guten Ruf und wachsenden Absatz, so daß die Fabrik, welche 1900 nur 210 beschäftigte Personen aufwies, mit der Zeit [1920, d. Verf.] 500 Angestellten und Arbeitern guten und regelmäßigen Verdienst geben konnte. [...] Daß die Fabrik auf dem Weltmarkte festen Fuß gefaßt und auf demselben preislich mitbestimmend wurde, beweist die Verteilung der Produktion, welche zu $\frac{3}{4}$ vom Auslande abgenommen wurde, während nur ein Viertel im Inlande verblieb.“*⁵³

Viele weitere neue Artikel wurden durch die Kapazitätserweiterung ermöglicht und ab 1900-1913 in das Produktionssortiment aufgenommen. Dazu gehörten in diesen Jahren Briefklammern, Gürtelschlösser, Strumpfband- und Korsettgarnituren, Schlüsselringe, Schuhknöpfe, Korkenzieher, Schuhspangen, Hundehalsbänder sowie verschiedene Metallverschlüsse, Haarklemmen und Reißbrettstifte.

Bauliche Ausdehnungsmöglichkeiten für die Fabrik auf dem Gelände Engelmanns in der Leinegasse gab es nicht mehr. Lediglich kleinere Bauvorhaben, wie z. B. für eine bessere Stromversorgung, wurden im Jahr 1900 noch beantragt. Dazu gehörte der Bau eines Akkuraumes. Auch das Drahtlager musste nebst einem Glühofen ausgebaut werden. Dafür wurde auch der Bau einer neuen Dampfesse notwendig.

Die Einfahrt zum Hof wurde im gleichen Jahr mit einem Lagerhaus und einer Toreinfahrt abgeschlossen. Ein kleines Lagerhaus, direkt an der Leine, gegenüber der Toreinfahrt wurde als letztes 1908 gebaut. Sägespäne und Chemikalien für die Oberflächenbehandlung wurden darin gelagert. Zuletzt fand dort auch noch die notwendig gewordene Trafostation ihren Platz.

Hier auf diesem Gelände begann sie, die über 100-jährige Geschichte der Papier- und der Nadel- und Metallwarenindustrie in Heiligenstadt. Es war für die Stadt der Anfang der Industrialisierung. Beide Industriebetriebe brachten Arbeit in die Stadt und entwickelten sich schon um die Jahrhundertwende zu den zwei größten und wichtigsten Firmen und blieben dies auch viele Jahrzehnte!

Hugo Engelmann suchte aber nach weiteren Möglichkeiten, sein Betriebsgelände für das ständig wachsenden Produktions- und Sortimentsprogramm zu erweitern. Eine vorübergehende provisorische Produktionseinrichtung wurde

⁵² Festschrift (Anm. 36).

⁵³ Ebd.

1906 als Filiale in Rohrberg eingerichtet und 1908 nach Freienhagen in einen Fabrikneubau verlegt.

Mit der 1911 durchgeführten Separation in Heiligenstadt und dem Neubau in der Bahnhofstraße erhielt Hugo Engelmann gegenüber der bisherigen Fabrik auf der anderen Seite der Leine ein weiteres Grundstück zugewiesen. Nun war die Gelegenheit gekommen, sich am bisherigen Standort weiterzuentwickeln.

Ein neues Fabrikgebäude wurde auf der anderen Seite der Leine gebaut und erhielt die Bezeichnung „Betrieb II“.

Nun konnte *„ein Fabrikgebäude aufgeführt werden, das mehr der Neuzeit und den Anforderungen einer konzentrischen Arbeitsstelle entsprach. Die Betriebskraft, welche bisher mit den Wasserturbinen 60 PS betrug, wurde durch Hinzunahme zweier Diesel-Motore 1911 auf 360 PS gebracht und hat in diesem Jahre noch eine weitere Ergänzung durch einen 160pferdigen Diesel-Motor erfahren, der im Hinblick auf ungestörte Betriebssicherheit, und zwar zu enorm hohe Kosten, eingebaut werden mußte. Betrieb II arbeitet mit direkter Transmission vom Motor aus, während Betrieb I durch elektrische Kraftübertragung auf 9 Teilstationen in Gang gesetzt wird. Der zu kleine Hilfsmotor, Filiale Freienhagen, wurde durch einen neuen 20 pferdigen ebenfalls in diesem Jahr ersetzt. So ist das Werk auch für eine außergewöhnliche Inanspruchnahme seiner Betriebskräfte voll gerüstet und durch Verwendung der Oelmotore nur noch bezüglich der Heizungen von der Kohlenzufuhr abhängig. [...] Die vielen Verwendungszwecke des Drahtes führten dazu - wenn man nicht ganz von auswärtigen Spezialisten darin abhängig sein wollte - der Eigenart der Artikel entsprechend, sich den Draht selbst zu ziehen. Mit der Zeit entwickelte sich hieraus ein Feindrahtzug mit 78 Scheiben mit einer monatlichen Produktion bis zu 30.000 kg.“*⁵⁴ Bereits 1896 war auf dem Leinemühlengelände eine kleine Drahtzieherei gebaut worden.

Die Oberflächenbeschaffenheit der Draht- und Blechartikel musste stets sauber und glänzend sein und deshalb vor dem Rosten geschützt werden. Aus diesem Grunde hatte Engelmann schon sehr früh eine eigene Lackiererei und eine Galvanik in seiner Fabrik eingerichtet.

Eine Brücke über die Leine, eine Stahlkonstruktion, wurde zwei Jahre nach dem Bau von Betrieb II 1913 gebaut. Sie brachte für den Material- und Warentransport zwischen den beiden Betrieben wesentlich verkürzte Wege.

Hugo Engelmann & Co. A.G., Nadel- und Metallwaren-Fabriken

Hugo Engelmann und Paul Jaenicke beschlossen 1917, die Firma in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Beide waren Hauptaktionäre von Anfang an. Jedoch konnte Paul Jaenicke aus Krankheitsgründen seine Kräfte kaum noch in der Firma einsetzen.

„Einen großen Verlust erlitt das Werk dadurch, daß der über 20 Jahre mit demselben innig verwachsene Mitinhaber Paul Jaenicke krankheitshalber seine geschäftliche Tätigkeit

⁵⁴ Ebd.

bereits Oktober 1913 einstellen mußte. [...] Nach langem schweren Leiden war ihm der am 13. Januar 1918 [im Alter von 61 Jahren]) erfolgte Tod eine Erlösung.“⁵⁵

Im Herbst 1915 war die im 17. Jahrhundert erbaute Leinemühle abgebrannt. Durch die in der Sägemühle lagernden Bretter griff das Feuer rasch um sich und vernichtete das gesamte Mühlengebäude. Ein moderner Neubau, ein vierstöckiges Eisen-Betongebäude, wurde dann an gleicher Stelle ein Jahr später errichtet. Ein neues Zwischengebäude mit den notwendigen Übergängen direkt zur Nadelfabrik in einer dazu passenden architektonischen Form folgte als Verbindung beider Gebäude abschließend.

Damit war nun fast das gesamte Gelände der beiden früheren Mühlen neu bebaut (Abb. 11). Nach dem Jubiläum „50 Jahre Nadelfabrik“ wurde 1921 mit dem Bau eines neuen Verwaltungsgebäudes begonnen, das 1922 bezogen wurde. Dies musste geschehen, da die bisher als Verwaltungsgebäude teilweise genutzte „Villa Sophia“ in der Petristraße 794 (jetzt Nr. 9) dem verstorbenen ehemaligen Mitinhaber Paul Jaenicke gehörte und verkauft werden sollte.



Abb. 11: Briefkopf von 1917.

Neben dem Betrieb II auf der andern Leineseite erwarb Hugo Engelmann noch weitere Grundstücke. „Im Jahre 1918 wurde die an den Betrieb II grenzende Hoyer'sche Fabrik [eine Zigarrenfabrik] erworben, diese zu 2 Angestellten- und 5 Arbeiterwohnungen umgebaut, ebenso ein Jahr später die hieran wiederum grenzende Ständer'sche Villa für gleiche Zwecke erworben, so daß nunmehr diese Gebäude mit dem Betrieb II in einer Front mit der Bahnhofstraße verlaufen. [...] An Wohlfahrtseinrichtungen schaffte das Werk außer dem früher erwähnten Arbeiterheim eine Unterkunft für 9 Beamten-

⁵⁵ Ebd.

sehen, welche Probleme nach und nach auf die Belegschaft zukamen. Besonders die allgemeine Lebensmittelknappheit, in den Betrieben die Kurzarbeit sowie der verlangte Lohnverzicht und die Entlassungen, die dann folgende Inflation, die Notlage im ganzen Land und vieles andere mehr wirkten sich für die Familien in den 20er Jahren katastrophal aus. Große Probleme belasteten das tägliche Leben der einfachen Menschen in dieser Zeit.

Am 24. Oktober 1923 wurden im Betrieb 165 Zentner Weißkohl und 17 Zentner Steckrüben verkauft. Der Preis pro Zentner Kohl lag an dem Tage bei 9.000.000.000 Mark und der von Steckrüben bei 6.500.000.000 Mark.

Am gleichen Tage kam es auch zur Auszahlung von Lohnvorschüssen. Schlosser über 24 Jahre erhielten 2,750 Billionen, Angelernte über 24 Jahre 2,7 Billionen, Ungelernte über 24 Jahre 2,5 Billionen, Jugendliche von 17-18 Jahre 0,9 Billionen und Weibliche über 24 Jahre 1,5 Billionen Mark.

Eine Bekanntmachung vom 2. November 1923 informierte die Beschäftigten, wie folgt:

*„Wenn möglich, wird morgen an die Verheirateten ein Vorschuss gezahlt. Wie hoch sich derselbe beläuft, hängt von der Zuteilung des Geldes ab. Die Verheirateten wollen sich morgen mittag 1 Uhr bei den Portiers einfinden. Auf den Kontors, bzw. vor 1 Uhr wird kein Geld ausgegeben.“*⁵⁷

Nach der Übernahme durch die Rheinischen Nadelfabriken A. G. und der sich auch ständig verändernden Auftragslage kam es in den nachfolgenden Jahren zu weiterer Kurzarbeit und zu Entlassungen besonders von Frauen. So sank die Zahl der Beschäftigten in der Nadelfabrik von 535 am 1. Januar 1926 auf 426 am 16. Juni 1926 und erreichte am 30. September 1926 die Beschäftigtenzahl von 362. So viele Menschen verloren noch nie in einem Jahr ihre Arbeit in diesem Heiligenstädter Betrieb.

Am 18. Oktober des gleichen Jahres wurde die Belegschaft darüber informiert, dass am 20. Oktober die Winterarbeitszeit beginnt: *„Mangels Aufträge sind wir leider nicht mehr in der Lage, die bisherige Arbeitszeit aufrecht zu halten. Für die Folge wird nur noch von Dienstag bis einschließlich Freitag gearbeitet (4 Tage = 35 Std. pro Woche und 8 ¾ pro Tag).“*⁵⁸

Aus der Zentrale Aachen, Abteilung Generaldirektion, gab es dann noch am 26. Juni 1930 ein Schreiben an den Betriebsdirektor Schmauser mit der Unterschrift des damaligen Generaldirektors Hesse, mit folgendem Text: *„Wir halten es für unsere Pflicht, Sie nochmals darauf hinzuweisen, dass entsprechend dem Abbau der Arbeiter auch ein Abbau bei den Beamten stattfinden muss. Wir können Ihnen nur dringend raten, sich dieser Notwendigkeit nicht zu verschliessen, sonst werden sie eines Tages Schwierigkeiten mit dem Aufsichtsrat haben. Wir ersuchen Sie, sich die Sache zu überlegen und uns postwendend Vorschläge zu machen.“*⁵⁹

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Sammlung R. Lucas.

⁵⁹ Ebd.

Auch für die Witwe des früheren Teilhabers der Nadelfabrik, Paul Jaenicke, war es eine schwere Zeit. Marie Jaenicke geborene Tolle, wohnhaft in Uder, Wilhelmstraße 59, reichte am 12.7.1929 beim Magistrat Heiligenstadt ein Gesuch um „Gewährung einer Rente an Stelle einer Kaufgelderaufwertung“ ein. Sie hatte 1923 ihr Haus in der Petristraße in Heiligenstadt an die Stadt verkauft. In ihrem Gesuch schildert sie auf fünf Seiten ihre derzeitige missliche Lage. Hier einige Auszüge des Gesuchs: „1. Die Stadt Heiligenstadt hat von mir die Villa Sophia in der Petristraße, jetzt Oberförster Dienstwohnung im Jahre 1923 gekauft für 3500 Goldmark gleich 52 ½ Millionen Papiermark. Das Haus ist der Stadt übergeben, das Kaufgeschäft mir gezahlt. Aber schon damals hatte die schreckliche Inflation und die Geldentwertung eingesetzt. Der Wert des Geldes sank vom Tag zu Tag. So ist mir eigentlich nichts übrig geblieben, die Stadt aber hat noch das schöne Villen-Grundstück.

2. Nach dem strengen Rechtsspruch des Sachgerichts braucht die Stadt mir das Kaufgeld nicht aufzuwerten, weil der Kaufvertrag damals durch Übergabe des Grundstücks oder Zahlung des Kaufpreises von beiden Seiten wenigstens dem äußeren Scheine nach erfüllt war. [...] Der Billigkeit würde es entsprechen, [...] wenn mir die Stadt in irgend einer Form eine Vergütung gewähren würde.“⁶⁰

In Punkt 3 des Gesuchs beschrieb Frau Jaenicke die finanzielle Situation der Nadelfabrik 1891 und wie damals ihr Mann und auch sie ihr Geld „in das Fabrikgeschäft gesteckt haben. [...] Mit diesen Geldern und der energischen, tatkräftigen Arbeit meines Mannes nahm die Nadelfabrik einen großen Aufschwung und kam zu hoher Blüte. Die ganze Stadt, namentlich Arbeiter, Handwerker, Geschäftsleute, Hausbesitzer hat die größten Vorteile von dem Fabrikbetriebe gehabt.“⁶¹

In den beiden folgenden Punkten 4 und 5 schildert Frau Jaenicke ihre momentane Situation: Sie sei 67 Jahre alt, habe durch den Krieg und die schreckliche Inflation sowie andere Zustände ihr ganzes Vermögen verloren. Auch ihr Sohn Rudolf habe sein Vermögen verloren. Außerdem sei sie wiederholt gezwungen, von ihren Sachen, Möbeln und dergleichen etwas zu verkaufen, „um durchkommen zu können. [...] Augenblicklich bekomme ich monatlich 35 Mark kleine Rentenunterstützung. [...] Ich bitte deshalb [...] aus Billigkeitsrücksichten mir zur Sicherung meines Alters hochgeneigtest, vielleicht vorläufig auf 3 Jahre eine Rente als Unterstützung bewilligen zu wollen, an Stellen einer Aufwertung. Über die Höhe derselben wage ich keine Vorschläge zu machen, überlasse vielmehr vertrauend die Höhe der Unterstützung den wohlwollendem Ermessen der hohen Stadt-Obrigkeit.

Marie Jaenicke geb. Tolle.“⁶²

Frau Jaenicke erhielt laut Magistratsbeschluss vom 1. August 1928 daraufhin eine Mitteilung, in der es heißt: „Wir haben ihnen widerruflich und lediglich aus Billigkeitsgründen aus städtischen Mitteln eine Unterstützung von 10 M monatlich

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd.

⁶² Ebd.

*bewilligt, die für den Monat August sofort, für die Folge am 1. jeden Monats in Empfang genommen werden kann.*⁶³

Am 28. April 1930 stellte Frau Jaenicke erneut ein Gesuch an die Stadt mit der Bitte um Erhöhung der bisherigen Rente. Sie schilderte erneut ihre Lage, erwähnte die Leistungen ihres Mannes für die Fabrik und den Verkauf der Villa, aber besonders ging es ihr um einen derzeitigen Mietrückstand von vier Monaten.

Der Magistrat bewilligt ihr daraufhin jedoch nur eine einmalige Unterstützung aus Billigkeitsgründen in Höhe von 50 Mark *„ohne Anerkennung einer Verpflichtung“*.⁶⁴

Der bewilligte Betrag von 50 Mark für die rückständige Miete wurde dem Vermieter von der Stadt direkt bezahlt.

Die Nachfolge in der Leitung der Hugo Engelmann & Co. A.G. in Heiligenstadt als Vorstand, übernahm ab 1. Januar 1926 der bisherige stellvertretende Vorstand Siegfried Schmauser. Er kam in die Firma nach Heiligenstadt durch die beginnende Zusammenarbeit mit der Nadelfabrik in Schwabach. *„Der Wunsch nach unter heutigen Verhältnissen allgemein erstrebter Arbeitsgemeinschaft mit verwandten Fabrikationswerken zeitigte kürzlich den Anschluß in einer Interessengemeinschaft an die Nadelfabrik Leonhard Schmauser in Schwabach, welche in 3 Jahren auf ein 200jähriges*



Abb. 13: Die Belegschaft marschbereit mit Fahne anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Firma Hugo Engelmann & Co. im Jahre 1920.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd.

Bestehen zurück blicken kann. Als erste Beihilfe trat der Sohn des älteren Mitinhabers dieser Firma: Siegfried Schmauser zur Unterstützung des 1. Vorstandsmitgliedes unseres Werkes am 1. August 1920 in unsere Firma ein. [...] Zur vollen, früheren Entfaltung wie vor dem Kriege [500 Beschäftigte] konnte das Werk durch vielseitige, wirtschaftlich ungünstige Verhältnisse bisher noch nicht wieder kommen, es besagt dieses schon der heutige verminderte Bestand von 370 Angestellten und Arbeitern. [...] Mögen die Zeiten nicht allzufern sein, wo der Produktion und dem Absatz wieder freie Bahn geschaffen ist, damit das Werk an allen seinen Fabrikationsstellen ungehindert zur vollen, früheren Wirkung kommen kann.“⁶⁵



Abb. 14: Foto der Belegschaft der Nadelfabrik vor dem Arbeiterheim im Jahr 1920.⁶⁶

Soweit der Rückblick auf den Anfang der Industriegeschichte in Heiligenstadt in der Leinegasse, wo die Wiege der Papier- sowie der Nadel- und Metallwarenindustrie stand, wo die Firmen Lovis und Engelmann damals dafür sorgten, dass die Menschen hier einen Arbeitsplatz hatten, dass in diesen beiden Firmen fünf bis sechs Generationen fleißig ihrer Arbeit nachgehen konnten und dass es einigen, wenn auch anfangs nur wenigen, gelang, nicht mehr Wanderarbeiter zu sein oder gänzlich nach Übersee auszuwandern.

⁶⁵ Festschrift: 50 Jahre Nadelfabrik (Anm. 50).

⁶⁶ Lucas, Rudolf: Alle 14 Abbildungen aus eigener Sammlung.